

Felix Salten an Arthur Schnitzler, 9. 3. 1906

B. Z. am Mittag
Chefredaktion

BERLIN SW, 9. III. 06.
Kochstr. 23–25

B.Z. am Mittag, Berlin
Kochstraße

→ Russisches Theater. I
B.Z. am Mittag, Russland,
→ Russisches Theater. I

Der Ruf des Lebens. Schauspiel in
drei Akten

→ Der Ruf des Lebens. Schauspiel in
drei Akten

→ Der Ruf des Lebens. Schauspiel in
drei Akten

Maximilian Harden, → Theater

Maximilian Harden

→ Kantstraße

Berlin

Wien

Julius von Gans-Ludassy

Richard Beer-Hofmann

Lieber, hier sende ich Ihnen das **Feuilleton** – das einzige, das bisher kam – aus der
»B. Z.« Montag will ich nochmals **über die Russen schreiben**, und schicke es Ihnen
dann gleich zu. Dass Sie so verstimmt von hier weggingen, hat auch auf mich
deprimierend gewirkt. Dieser »**Ruf des Lebens**« schien mir so unbezweifelbar, und
ist es mir noch, dass seine Aufnahme für mich eine symptomatische Bedeutung
annahm.

Es ist ein Glück, dass Sie stark genug sind, um sich kommende Produktion durch
solche, an sich keineswegs wichtige Zwischenfälle, stören zu lassen. Darauf rechne
ich sehr, und hoffe, bald von Ihnen zu hören, dass Sie arbeiten. Schlimm wäre es
ja nur, wenn Sie, – mehr aus künstlerischer Hypochondrie als aus Selbstkritik –
anfangen würden, in Ihrer Abschätzung dieses **Stückes** wankend zu werden. Da
kann man freilich für eine Weile den Boden unter sich schwinden fühlen. Aber
es wäre, besonders in diesem Falle, das Falscheste! Sie müssen unbedingt dabei
bleiben, dass Ihr **Stück** im Recht ist, und dass die Zufälligkeit eines Abends nichts
beweist. Dass **Harden** so **geschrieben** hat, ist im ersten Moment für Ihr Emp-
finden vielleicht sehr verletzend gewesen; tut aber wirklich nichts. Hätte er die
Sache ausführlich und mit der ganzen Kraft seiner Dialektik zerrupft und zerglie-
dert, dann wäre es schlimmer gewesen, denn es hätte gewirkt. So aber hat hier, –
und wol überall – jeder nur die Achsel gezuckt und gesagt: das glaubt **Harden** sel-
ber nicht. Die Politik war gar zu sichtbar, als dass ein kritischer Einfluß erfolgen
könnte.

Nach und nach kommt meine **Wohnung** in Ordnung, und ich kann eine mensch-
liche Existenz beginnen. Könnte ich jetzt wieder von hier auswandern, dann wäre
ich schon imstande, ein nettes Buch über **Berlin** zu schreiben. Aber, ich hoffe, dass
ich hier nicht sterben muß, und doch einmal werde reden können. Nach **Wien**
sehne ich mich aber auch nicht. Dazu liegt mir die Schweinerei der letzten Affai-
ren noch zu sehr im Magen. Haben Sie die letzte Schurkerei des dramatischen
Dichters **Ludassy** Jemandem erzählt? Wenn nicht, dann tun Sie's doch, bitte. Es
ist das Empörendste, dass so ein niederes, durch und durch verseuchtes Luder
einen monatelang zwischen seinen Fingern halten darf; Na, Sie haben mich ein-
mal einen »guten Hasser« genannt, – nicht ganz mit Recht, denn ich habe mich
bisher noch nie an Jemandem gerächt. Aber diesmal will ich mir den Titel ver-
dienen. So oder so. Und wenn nur der Prozess endlich anberaumt wird – ich hab
mir's genau überlegt – ich tue nichts, um ihn hinauszuschieben, dann will ich
dafür sorgen, dass diesmal der angeklagte wirklich Angeklagter sein soll.

Übrigens, lassen wir das. Es gibt, gottseidank, bessere Menschen. Z. B. **Beer-
Hofmann**, nicht wahr? Wie finden Sie es, dass er mir bis heute noch keine Zeile
schrieb, keine Karte, nichts! Dabei bin ich doch nicht einfach nur verreist, bin in
einer Lebensperiode, in der es nicht ganz unwichtig ist, die Festigkeit gewisser
Beziehungen zu spüren, bin in einer Situation, in der es vielleicht sogar tröstlich,
jedenfalls aber animierend sein kann, von Freunden was zu hören. Dabei hab ich,

45 mitten im Übersiedlungsrummel, im Fieber der neuen Stellung, in der Unrast des
Hotelwohnens an B-H. geschrieben, als ich sein Mozart Feuilleton las (auch dazu
hatte ich Zeit gefunden)[,] dabei hatte ich noch ein zweitesmal an ihn eine Karte
geschickt. Dabei hat Otti an Frau Beer-Hofmann geschrieben. Und nichts. Nett,
nicht wahr?, wenn dann die »besseren Menschen« so aussehen. Ich hoffe, dass Sie
mich so sehr arg nicht missverstehen, und für Empfindlichkeit oder gar für Belei-
50 digtsein nehmen, was nur ein ganz klares Abrechnen ist. Bei diesem Abrechnen
sind alle mildernden Umstände, alle psychologischen Möglichkeiten nachfühlen-
den Begreifens schon in Anschlag gebracht, mit dem Resultat: man kann immer
eine Karte schreiben! eine Zeile! Ich meine, dieses ist jenseits von Empfindlich-
keit und Beleidigtsein. Es ist ganz, ganz was anderes! Das alles unter uns und im
55 Vertrauen. Ich muß mich über diese Sache aussprechen, hab es gestern an Hof-
mannsthal gethan, und that es heute an Sie. Denn so ganz einfach und wortlos
möchte ich diese neueste Erfahrung nicht »zu den übrigen legen.« Will aber keine
Diskussion mit B-H., weil die Sache absolut nicht diskutierbar und für mich erle-
digt ist. Will auch nicht, dass dritte Personen drum wissen, weil ... weil ich mich
60 schäme!

Richard Beer-Hofmann, Gedenkrede
auf Wolfgang Amade Mozart

Ottile Salten, Paula Beer-Hofmann

Hugo von Hofmannsthal

Richard Beer-Hofmann

Wenn die Kur, die ich gebrauche (Kohlensäure Bäder und Vibrations-Massage)
vorbei ist, wenn es wirklich Frühling geworden, fange ich gleich mit einer Arbeit
an. Das ist so gut an Berlin, dass man hier nur am Arbeiten Freude hat, an
nichts anderem. Nicht am Spaziergehen, nicht an Landparthien, nicht an
65 gemütlichem Schwatz und nicht an irgend welchen anderen freundlichen aber
zeitraubenden Dingen. Man muß immer arbeiten, den ganzen Tag arbeiten, wenn
man sich wol fühlen will. Eines ist mir sehr erfreulich hier, wenns nur so bleibt:
dass die Kinder sich so wol fühlen, und so brav essen. Annerl spricht jetzt schon
so viel wie der Paul, und ist so lieb, dass sich's kaum sagen läßt. Neulich waren
70 wir zum ersten Mal im Zoo. Und im Nilpferdhaus waren beide Kinder sprach-
los vor Staunen. Da fing das eine Nilpferd laut zu schnauben und zu wiehern
an, und Paul war darüber so entsetzt, dass er in Thränen ausbrach, Annerl aber
rief dem Nilpferd zu: »Sei still, Nilpferd, sonst muß Pauli weinen!« Und Pauli
erzählte zu Hause der Grossmama, das Nilpferd habe »mit dem Mund ein Gewit-
75 ter gemacht!« Daran ließe sich etwa ein verallgemeinerndes Aphorisma knüpfen,
was ich aber unterlaße.

Berlin

→Anna Katharina Rehmann
→Paul Salten, Anna Katharina Reh-
mann
Zoologischer Garten Berlin, →Anna
Katharina Rehmann
→Paul Salten

Paul Salten, Anna Katharina Reh-
mann

Paul Salten, Paul Salten

→Louise Metzl

Viele herzliche Grüße von uns zu Ihnen.

Ihr

Salten

© CUL, Schnitzler, B 89, B 1.

Brief, 1 Blatt, 3 Seiten, 5522 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »206«

3 Feuilleton] Felix Salten: Russisches Theater. I. In: B. Z. am Mittag, Jg. 30, Nr. 55,
6. 3. 1900, S. 2.

4 über die Russen] Vermutlich Felix Salten: Russisches Theater. II. In: B. Z. am Mittag,
Jg. 30, Nr. 70, 23. 3. 1906, S. 2–3.

- ⁵ verstimmt ... weggingen] Schnitzler war anlässlich der Uraufführung von *Ruf des Lebens* in Berlin gewesen und am 27.2.1906 heimgekehrt. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits einige negative Kritiken erschienen.
- ¹⁷ *Harden so geschrieben*] Es handelt sich um eine gemeinsame Besprechung der Aufführungen von Hofmannsthal's *Oedipus und die Sphinx* und Schnitzler's *Der Ruf des Lebens*: M. H. [= Maximilian Harden]: *Theater*. In: *Die Zukunft*, Bd. 54, H. 9, 3. 3. 1906, S. 346–356.
- ^{29–30} *Schurkerei ... Ludassy*] vgl. A.S.: *Tagebuch*, 30.12.1905, 14.1.1906 und vgl. A.S.: *Tagebuch*, 12.5.1907. In seinen *Erinnerungen* schildert Salten die Sache: »Jetzt muss ich doch noch die Affaire Ludassy erzählen, unter der ich kindischerweise länger als ein Jahr schmerzhaft gelitten habe. Ludassy war mein erster Chefredakteur und er war gewalttätig, wie man sich aus dem Aufbrechen des Schreibtisches von J. J. David erinnern wird. Jetzt war er nicht mehr Chefredakteur und ich bei der ›Zeit‹. Nun veranstaltete die Concordia eine Protestversammlung gegen den Chefredakteur der Zeit, Dr. Kaner, mit der Anklage, er brülle die Redakteure an. Ich erschien zu seiner Verteidigung und sagte unter anderem, das Schreien bedeutet gar nichts. [.] Hier neben mir sitzt mein Freund Ludassy, der mein erster Chefredakteur gewesen ist und der auch geschrien hat. Deswegen sind wir doch befreundet!« Ludassy rückte von mir ab, murrte: »Ihr Freund bin ich gewesen und diese Worte werden Sie bereue[n]!« Ich musste diese Worte, wo harmlos sie auch gemeint waren[,] länger als ein Jahr bitterlich bereuen. Denn Herr Dr. Ludassy, der mit einem Theaterstück: *der letzte Knopf* im Deutschen Volkstheater zur Aufführung gelangte, schrieb ungefähr ein Jahr nach der Aufführung, es sei vor seiner Premiere, der Mann mit dem Revolver vor ihm gestanden.« (*Wienbibliothek im Rathaus*, Nachlass Salten, ZPH 1681/1 1.1.1.9.1, [S. 61].) Saltens Narration ist in der Chronologie unzuverlässig. Die zeitliche Einordnung dieser Ereignisse lässt sich mit der Uraufführung von *Der letzte Knopf* am 8.4.1900 nur scheinbar vornehmen. Saltens Feuilleton erschien zwei Tage später (f. s.: *Deutsches Volkstheater*. (*»Der letzte Knopf.« Volksstück in drei Aufzügen von J. v. Gans-Ludassy*). In: *Wiener Allgemeinen Zeitung*, 6 *Uhr-Blatt*, Nr. 6.628, 10. 4. 1900, S. 2–3.) Aber damals gab es die Tageszeitung *Die Zeit* noch nicht, so dass er das Stück verwechselt haben dürfte. Zeitlich passender ist die Uraufführung von *Der goldene Boden. Volksstück in vier Aufzügen*, die am 26.3.1904 am *Deutschen Volkstheater* stattfand. (Schnitzler nahm teil.) Eine Besprechung Saltens lässt sich nicht nachweisen, doch dürfte das daran liegen, dass unmittelbar davor ein längeres Feuilleton von Salten abgedruckt war und der Eindruck vermieden werden sollte, dass das Blatt zu wenige Beiträgerinnen und Beiträger habe. Dementsprechend wäre das Kürzel »mm« Salten zuzuordnen: mm [= Felix Salten?]: *Deutsches Volkstheater*. (*»Der goldene Boden«, Volksstück in vier Aufzügen von Julius v. Gans-Ludassy*, 26. März). In: *Die Zeit*, Jg. 3, Nr. 538, 27. 3. 1904, S. 3.) Den figurativen »Revolver« in Saltens *Erinnerungen* klärt er an einer anderen Stelle: »Mein ehemaliger Chef Ludassy verleumdete mich, ich hätte vor seiner Premiere von ihm 3000 Kronen erpressen wollen. Es war mir leicht ihn zu widerlegen. Der damalige Erzherzog Leopold Ferdinand suchte einen Kredit in dieser Höhe und ich fragte Ludassy um Rat.« (ebd., [S. 4].) Die Behauptung Ludassys, es wäre vor der Premiere versucht worden, ihn zu erpressen, entwickelte sich in der Darstellung Saltens auf die folgende Weise weiter, ohne dass die betreffenden Stellen nachgewiesen werden konnten: »Verabredetermaßen fragte Stephan Grossmann in der *Arbeiterzeitung* nach dem Namen des Revolvermanns. Dr. Ludassy nannte mich. Worauf mich Stephan Grossmann mit einem Kübel Unrat überschüttete. Ich kam mir in meiner persönlichen und wegen meiner publizistischen Ehre schwer verletzt vor und rief ein Ehrengericht gegen mich an. Bei dieser Ehrengerichtlichen Verhandlung legte ich folgende Beweise vor: 1. Ich hatte Ludassy nur im Namen des Erzherzog Leopolds gefragt, wo man einen Kredit von 8000 Kronen für den Erzherzog aufnehmen könnte[.] (Dieser Kredit wurde ihm wenig später vom Beamtenverein erteilt[.]) 2. Ich legte mein Feuilleton über Ludassy Stück vor, das eine Lobeshymne darstellte. 3. Ich legte eine Reihe von Briefen und Eilpostkarten Ludassys vor, in denen er

teils für meine Kritik heißen Dank aussprach, teils noch lange nach der Premiere und nach meiner Kritik mir Briefe und Eilkarten schrieb[,] in denen er verlangte mich zu sehen, in denen er meine Freundschaft pries, und die seinige beteuerte. Der Präsident dieses Ehrenrates, Chefredakteur des *Neuen Wiener Tagblattes* Wilhelm Singer, richtete mitten in der Verhandlung an Ludassy die Frage: »Sagen Sie Herr Dr. schämen Sie sich denn gar nicht?!« Ludassy wurde zu einer schweren Rüge von der *Concordia* verurteilt und zur Unfähigkeit zwei Jahre lang ein Ehrenamt in der *Concordia* zu bekleiden.« (ebd., [S. 61–62].) Das Ehrengericht des Journalistenverbands entschied am 12. 5. 1907 zugunsten Saltens, die Rüge für Ludassy lässt sich belegen, doch wurde er nur für ein Jahr von jeglichen Ehrenämtern der *Concordia* ausgeschlossen. (Wienbibliothek, Nachlass Salten, ZPH 1681, 3.7.4) Salten in seinen *Erinnerungen* weiter: »Damit beruhigte ich mich aber nicht, rief ein zweites Ehrengericht an, das aus Prof. Dr. Joseph Redlich, aus dem früheren Direktor des Burgtheaters Dr. Max Burkhard und aus zwei anderen hohen Richtern bestand, die zwar keine Strafverfügung treffen konnten, deren Urteil aber mir volle Genugtuung bot. Es hatten sich einige meiner Feinde zwar gemeldet, die ich nur zum Teil persönlich kannte, und deren Zeugnis glatt abgewiesen wurde.« (ebd., [S. 62].) Offenbar hatte es auch einen Ludassys gegeben, an dem sich die Klage Saltens festmachte. (vgl. Felix Salten an Arthur Schnitzler, 17. 5. 1906)

- ⁴⁵ *Mozart Feuilleton*] Richard Beer-Hofmann: *Gedenkrede auf Wolfgang Amadé Mozart*. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 50, Nr. 27, 28. 1. 1906, Erstes Morgenblatt, S. 1–2. Mozart hätte am 27. 1. 1756 seinen 150. Geburtstag gefeiert.

Erwähnte Entitäten

Personen: Richard Beer-Hofmann, Paula Beer-Hofmann, Max Eugen Burckhard, Jakob Julius David, Julius von Gans-Ludassy, Stefan Großmann, Maximilian Harden, Hugo von Hofmannsthal, Heinrich Kanner, Louise Metzl, Wolfgang Amadeus Mozart, Josef Redlich, Anna Katharina Rehmann, Ottilie Salten, Paul Salten, Wilhelm Singer, Leopold Ferdinand Salvator Wölfling
 Werke: ?? [Ludassy will von Salten erpresst worden sein], B.Z. am Mittag, Der Ruf des Lebens. Schauspiel in drei Akten, Der goldene Boden. Volksstück in vier Aufzügen, Der letzte Knopf. Volksstück in drei Aufzügen, Deutsches Volkstheater. (»Der goldene Boden«, Volksstück in vier Aufzügen von Julius v. Gans-Ludassy. 26. März), Deutsches Volkstheater. (»Der letzte Knopf.« Volksstück in drei Aufzügen von J. v. Gans-Ludassy), Die Zeit, Die Zukunft, Erinnerungen, Frankfurter Zeitung, Gedenkrede auf Wolfgang Amade Mozart, Oedipus und die Sphinx. Tragödie in drei Aufzügen, Russisches Theater. I, Russisches Theater. II, Theater, Wiener Allgemeine Zeitung
 Orte: Berlin, Kantstraße, Kochstraße, Russland, Wien, Zoologischer Garten Berlin
 Institutionen: B.Z. am Mittag, Concordia, Die Zeit, Neues Wiener Tagblatt, Volkstheater, Wiener Beamtenverein